Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 272. Mittwoch, den 20. November 1895. 2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Des Bußtages halber erscheint die nächste Nummer des „Lübecker Volksbote" am Donnerstag Nachmittag.

Bürgerliche Schlagworte und sozialdemokratische Taktik.

Was die bürgerlichen Parteien von einander trennt, ist etwas ganz anderes, als das, was sie von der Sozialdemokratie scheidet. Desgleichen haben die taktischen Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Sozialdemokratie, wenn sie je auftauchen, nichts zu thun mit den bürgerlichen Parteigruppirungen. Die Sozialdemokratie geht ihre eigenen Wege. Sie bekämpft grundsätzlich die kapitalistische Gesellschaftsordnung, währenddem die bürgerlichen Parteien sammt und sonders, mögen sie sonst noch so weit auseinandergehen, das kapitalistische Privateigenthum und die Waarenproduktion mit aller Entschiedenheit vertheidigen. Das ist der Unterschied. Darum passen auch die Schlagworte, die die politischen Richtungen innerhalb der Bourgeoisie von einander auszeichnen, nicht auf die Sozialdemokratie.

So ist die Sozialdemokratie weder schutzzöllnerisch, noch freihändlerisch. Mit dem sogenannten Manchesterthum hat K. Marx schon 1849 gründlich aufgeräumt. Er sagte in seiner bekannten Brüsseler Rede über den Freihandel: „Lassen Sie sich nicht durch das abstrakte Wort Freiheit imponiren! Freiheit wessen? . . . Es bedeutet die Freiheit, welche das Kapital genießt, den Arbeiter zu erdrücken." Aber er fügte auch gleichzeitig hinzu über den Schutzzoll: „Glauben Sie aber nicht, daß, wenn wir die Handelsfreiheit kritisiren, wir die Absicht haben, das Schutzzollsystem zu vertheidigen. Man kann den Konstitutionalismus bekämpfen, ohne deshalb Freund des Absolutismus zu sein . . . Im Allgemeinen ist heutzutage das Schutzzollsystem konservativ, während das Freihandelssystem zerstörend wirkt. Es zersetzt die früheren Nationalitäten und treibt den Gegensatz zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie auf die Spitze. Mit einem Wort, das System der Handelsfreiheit beschleunigt die soziale Revolution. Und nur in diesem revolutionärem Sinne stimme ich für den Freihandel."

Dieser allgemeinen Stellungnahme (bei den Verbrauchsauflagen, wie die Getreidezölle, kommen noch andere Gesichtspunkte in Betracht) ist die Sozialdemokratie stets treu geblieben. Die bürgerlichen Parteien erstreben den Schutzzoll wie den Freihandel im Interesse der kapitalistischen Waarenproduktion; uns aber, weil wir die Waarenproduktion beseitigen wollen, ist die Handelsentwickelung nur von Interesse, soweit sie uns unserem Ziel, der Vergesellschaftlichung der Produktion, näher führt. Wir kämpfen unter keinem bürgerlichen Banner, sondern nur allein unter unserem eigenen, unter dem rothen Banner der sozialen Revolution.

Ein anderes bürgerliches Schlagwort ist die Sozialreform. Hier haben wir es mit einer jener konfusen Wortbildungen zu thun, die der Scheu der bürgerlichen Gesellschaft vor ihrem eigenen Wesen entspringen. Ein klassisches Zeugniß dieser Scheu ist die bekannte Phrase von der „sozialen Frage". Die soziale Frage ist gar keine „Frage", sondern der sehr reale und unverkennbare Kampf des Proletariats gegen die kapitalistische Produktionsweise.

Dem Wortsinn nach bedeutet ja Sozialreform jede bewußt durchgeführte gesellschaftliche Aenderung. Aber im Sprachgebrauch wird dieser Begriff viel enger gefaßt. Man meint damit die zur Milderung der kapitalistischen Ausbeutung und des vom Kapital auf die gesellschaftlichen Mittelschichten ausgeübten Druckes von Staatswegen vorzunehmenden Maßregeln. Aber es ist ängstlich, die Sache bei ihrem eigenen Namen zu nennen, weil man dadurch ein scharfes Urtheil über die gesammte kapitalistische Gesellschaftsordnung ausgesprochen hätte, und wählt einen verschwommenen Ausdruck.

Der Ursprung dieses Wortes ist kennzeichnend für sein Wesen. Es ist vor Allem dazu erfunden, den Klassengegensatz zu verwischen. Währenddem die Revolution eine Umgestaltung der Gesellschaft von Grund aus bedeutet, folglich eine Klasse voraussetzt, die entschieden gegen die bestehende Gesellschaft kämpft, zeigt die Reform gar nichts an, außer dem Bestreben, etwas zu ändern.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, nämlich als das Verhalten der Bourgeoisie dem proletarischen Klassenkampf gegenüber bestimmend, kann die Sozialreform thatsächlich als Unterscheidungsmerkmal der bürgerlichen Parteien und politischen Gruppirungen dienen. Der Gegensatz zu sozialreformerisch würde dann sein: sozialrepressiv. Sie giebt den Unterschied ab zwischen den bürgerlichen Parteien, die die Sozialdemokratie durch kleine Zugeständnisse versöhnen wollen und den anderen, die sie durch brutale Gewalt niederzudrücken trachten. Der „große" Bismarck hat ja in bekannter sinniger Weise beides vereinigt. Dazu kommt das Bestreben der kapitalistischen Mittelschichten, die kraft ihrer ökonomischen Stellung weder einen entschiedenen Kampf gegen die kapitalistische Produktionsweise führen, noch sich eine auskömmliche Existenz sichern können, ihr Schicksal durch kleine gesetzgeberische Aenderungen erträglicher zu gestalten. Hier aber ist die Sozialreform sehr oft sozialreaktionär d. h. sie geht darauf hinaus, veraltete, durch die gesellschaftliche Entwickelung überwundene Zustände aufrecht zu erhalten resp. wiederherzustellen.

Kommt man in der bürgerlichen Politik mit dem Begriff der Sozialreform noch immerhin durch, so versagt er vollkommen, wenn man ihn auf die Sozialdemokratie anwenden will. Mögen die bürgerlichen Parteien unter einander darüber streiten, ob und inwiefern die kapitalistische Ausbeutung einzuschränken sei, für die Sozialdemokratie, die nichts anderes ist als der Kampf für die Beseitigung dieser Ausbeutung, giebt es keine Frage. Daß sie derartige Einschränkungen akzeptirt, ergiebt sich schon aus ihren sozialrevolutionären Charakter, sie braucht dazu nicht sozialreformerisch zu sein. Tritt sie z. B. für die Arbeiterschutzgesetzgebung ein, so thut sie das nicht, wie die bürgerlichen Parteien, um der sozialen Revolution vorzubeugen, sondern im Gegentheil, um sie erst recht vorzubereiten. Sie wird dadurch ebenso wenig sozialreformerisch, wie sie freihändlerisch wird, wenn sie für den Freihandel stimmt.

Deshalb akzeptirt die Sozialdemokratie die Sozialreform wie den Freihandel nur dort, wo sie darin eine Unterstützung ihres sozialrevolutionären Kampfes herauszufinden vermag. Das hat uns der Breslauer Parteitag gezeigt. Nicht weil die Sozialdemokratie gegen die Sozialreform überhaupt, prinzipiell und unter allen Umständen sein will, ist der Agrarprogramm-Entwurf abgelehnt worden, sondern weil die sozialen Reformen, die hier projektirt wurden, bedeutungslos oder gar reaktionär waren.

Aber gerade wegen des Breslauer Agrarbeschlusses versuchte man, aus der bürgerlichen Rüstkammer wiederum ein altes, verrostetes Schlagwort zu entnehmen, um es, unter kleiner Reparatur, auf die Sozialdemokratie anzuwenden. Das Wort heißt: „Sozialmanchesterthum" und ist, irren wir nicht, zuerst von der „Leipz. Volksztg." in Umlauf gesetzt worden.

Es ist eine lächerliche Wortzusammenkoppelung. Mit demselben Wort könnte man sagen: proletarisch-bürgerlich. An einen Ochsenkopf ist hier ein Löwenschwanz angebunden worden. Eine ähnliche politische Begriffsbildung ist übrigens schon früher versucht worden. Das Jastrowsche „Sozialliberal" ist aus den gleichen politischen Elementen gebildet, wie das Sozialmanchesterthum. Aber Jastrow versteht darunter gerade das Gegentheil von dem, was man unter Sozialmanchesterthum verstanden haben will. Das beweist, wie wenig Sinn all diese Schlagworte haben. Bekanntlich, „wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein".

Charakteristisch ist es aber, daß gerade Diejenigen, die am meisten gegen die „Schablone" des wissenschaftlichen Sozialismus donnerwettern, am ehesten dabei sind, die sozialdemokratische Taktik unter die Schablone eines bürgerlichen Schlagwortes zu stellen.

Selbstverständlich ist die Sozialdemokratie ebenso wenig sozialmanchesterlich, wie sozialreformerisch. Sie ist sozialrevolutionär.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Margarine wird unter Polizeiaufsicht gestellt! Der Gesetzentwurf betreffend den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Ersatzmitteln, der dem Bundesrath vorliegt, stellt sich, wie aus der Mittheilung desselben in den „Münch. Neuesten Nachr." ersichtlich, als eine Umarbeitung des Antrags dar, den die Agrarier in der letzten Session des Reichstags eingebracht haben. Mit diesem hat die Regierungsvorlage die Bestimmungen über die Ueberwachung der Fabriken und des Verkehrs mit Margarine gemeinsam, gleich als ob es sich um irgend ein gesundheitsgefährliches Produkt handelte. In die Margarinefabrik kann jeden Augenblick ein Polizeibeamter eintreten und Proben zur Untersuchung mitnehmen. In den Läden, wo Margarine oder Speisefett verkauft wird, darf dasselbe nur in Gefäßen ꝛc., die die Aufschrift Margarine ꝛc. tragen, vorhanden sein und an die Käufer abgegeben werden. Nur die Bestimmung, daß Bäcker und Konditoren, die Margarine und Kunstfette verwenden, das durch Anschlag bekannt machen müssen, ist weggefallen. In die Fabrikation greift die Bestimmung ein, daß bei der Herstellung von Margarine Milch vom Rahm nur zu gleichen Theilen mit (Margarine) Fett verwendet werden darf. Die Forderung der Agrarier, das Färben der Margarine zu verbieten, hat die Vorlage nicht aufgenommen. Nicht aufgenommen ist aber auch die Bestimmung, daß Butter nicht mehr als 16 pCt. Wasser enthalten darf, obgleich von sachverständiger Seite gegenüber dem übermäßigen Wassergehalt der Butter eine derartige Vorschrift befürwortet worden ist. Das Gesetz vom 12. Juli 1887 soll außer Kraft gesetzt werden. Der Bundesrath hat Grundsätze aufzustellen, nach welchen die zur Durchführung des neuen Gesetzes sowie des Gesetzes vom 14. Mai 1879, betr. den Verkehr mit Nahrungsmitteln, Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen, erforderlichen Untersuchungen natürlicher oder künstlicher Fette vorzunehmen sind. Die Strafbestimmungen lassen an Schärfe nichts zu wünschen übrig. Und bei alledem muß man sich erinnern, daß der vortragende Rath im landwirthschaftlichen Ministerium, Geh. Ober-Reg.-Rath Thiel auf der Lübecker Ausstellung anerkannte, daß die Margarinefabrikation tadellos sei und daß selbst, wenn das strengste Margarinegesetz den Verkauf von Margarine als Butter unmöglich mache, der Kampf zwischen beiden erst recht entbrennen werde. In diesem Kampfe, sagte er, würden die Landwirthe nur siegen, wenn sie die feinsten Butterqualitäten lieferten und dadurch das Publikum zur Werthschätzung wirklich guter Butter und Anlegung entsprechender Preise für dieselbe erzögen! Gegen die Absicht, die Täuschung der Käufer nach Möglichkeit zu verhindern, ist nichts einzuwenden; aber daß es dazu so detaillirter und kleinlicher Bestimmungen wie die vorstehenden bedürfe, ist nicht anzuerkennen. Die Tendenz, von dem Genuß der Margarine dadurch abzuschrecken, tritt in der Vorsicht, daß auch die kleinste Quantität den Namen: Margarine tragen muß, allzu deutlich zu Tage. Indessen diejenigen, die sich mit Margarine behelfen müssen, weil die Butter zu theuer ist, werden sich auch daran gewöhnen, denn „Noth kennt kein Gebot".

Die politische Komödie, welche seit einiger Zeit von den europäischen Mächten der Türkei gegenüber aufgeführt wird, ist um einen Akt und um einige Szenen bereichert worden. Nachdem Lord Salisbury hinter der Schildkrötensuppe des Lordmayors die „Einigkeit" sämmtlicher Mächte verkündigt hatte, wird diese „Einigkeit" durch eine gemeinsame Flottendemonstration bethätigt, bei der jede Flotte die andere eifersüchtig überwacht und jeden Augenblick in die Lage kommen kann, sie zusammen zu schießen. Die Türkei wird polternd aufgefordert, die Ruhe in ihrem Land wieder herzustellen. Statt den stürmischen Drängern einfach zu sagen, daß sie selber Alles gethan haben, um die Unruhen herbeizuführen, entschließt sich die Türkei, die dabei jedenfalls auch an äußerste Möglichkeiten denkt, zur Mobilisirung eines Theils ihrer Armee. Statt hiermit nun zufrieden zu sein, sind verschiedene der „einigen" Mächte nun erst recht unzufrieden. Die Russen thun jetzt sogar, als seien sie von den Türken militärisch bedroht und kündigen Gegenrüstungen an.

Das Syndikat für südwestafrikanische Siedelung, dessen Heldenthaten wir nach dem Aufsatz Giesebrecht's beleuchteten, „vertheidigt" sich auf das Kläglichste. Die Angaben über die verunglückten Siedler werden nicht bestritten. Es wird nur angeführt, daß „den behaupteten Opfern des Syndikats von der früheren Geschäftsleitung bedeutende Darlehen gegeben worden seien, und, soweit sie ihr Fortkommen nicht fanden, lag

das einestheils an den Unruhen mit Witboi, in vielen Fällen aber daran, daß sie sich als ungeeignet für die Arbeit erwiesen, die sie übernehmen wollten". Hatte aber das Syndikat nicht die Aufgabe, sich vor der Hinaussendung von Ansiedlern über deren Fähigkeit zu der in Betracht kommenden Arbeit zu überzeugen?

Der Maifestzeitungs-Prozeß ist — so schreibt der „Vorwärts" jetzt endlich entschieden. Bekanntlich wurde nach dem 1. Mai die vor dem 1. Mai konfiszirte „Maifest-Zeitung" wieder freigegeben. Gleichwohl erhob nachträglich die Staatsanwaltschaft Anklage wegen Aufreizung zur Gewaltthätigkeit, die vor dem Berliner Landgericht mit Freisprechung endete. Die Staatsanwaltschaft legte beim Reichsgericht Revision ein. Am Freitag Nachmittag hat das Reichsgericht die staatsanwaltliche Berufung verworfen. Damit ist die Anklage und die Anschauung der Staatsanwaltschaft von allen richterlichen Körperschaften, die hierbei mitzuwirken hatten, einhellig zurückgewiesen worden — den finanziellen Schaden hat aber der Herausgeber weg. Hoffentlich ist damit auch der Rattenkönig von Prozessen erledigt, der sich in Braunschweig, Frankfurt, Halberstadt und wer weiß sonst wo noch an die Maifestzeitungs-Konfiskation anschloß!

Der „Fall Jastrow" ist beigelegt. Es wird der „Volksztg." von „gut unterrichteter Seite" mitgetheilt, daß die Angelegenheit vom Kultusminister nicht weiter verfolgt werden wird. Der Kultusminister mag sich überzeugt haben, daß die Regierung bei dieser Gelegenheit wohl, wie man so zu sagen pflegt, keine Seide spinnen würde. Dagegen scheint es, als ob man allen Ernstes auf den „Fall Arons" zurückkommen und ohne Rücksicht auf das entgegenstehende Votum der philosophischen Fakultät seitens des Ministeriums gegen ihn doch noch vorgehen resp. ein Disziplinarverfahren gegen ihn einleiten will. Wir müssen das aus mancherlei Dingen und Vorgängen schließen, die uns in diesen Tagen bekannt geworden sind, und diese unsere Vermuthung wird sich voraussichtlich nur zu bald bestätigen. Dunkel fügt die „Volksztg." dem noch an: „Wenn wir für heute nur diese Andeutungen machen, so haben wir dazu unsere guten Gründe: im Werke ist bestimmt etwas. Wir kommen auf die Angelegenheit und das, was dieserhalb gegenwärtig vorgeht, in den nächsten Tagen zurück, wenn die Sache noch einen Schritt weiter gediehen sein wird."

Wegen Aufreizung zum Klassenhaß ist gegen den Redakteur des „Volksblatt" für Halle ein Strafverfahren eingeleitet worden wegen eines Gedichts in der Sonntagsbeilage „Der Herbst und die Armen", das in Verbindung mit dem Tags zuvor erschienenen Leitartikel des Hauptblattes „Keine Rettung" eine Aufreizung enthalten soll. — Unsere Rechtsverhältnisse werden immer interessanter.

Zum Prozeß Liebknecht wird dem „Vorwärts" aus Breslau geschrieben: Unter den zahlreichen Rechtsanwälten und sonstigen Juristen, die den Prozeßverhandlungen folgten, war nur eine Stimme, daß das Erkenntniß, dessen Widersprüche auch dem Laien in die Augen springen, unmöglich, so wie es mündlich motivirt ward, aufrecht erhalten werden kann. Denn die Wortfassung, die laut Feststellung die Majestätsbeleidigung ausschließt, gilt auch für den Ausdruck, in den — mit Hülfe des dolus eventualis — die Majestätsbeleidigung hineingelegt ward. Dazu kommt, daß die Annahme der Majestätsbeleidigung für diesen Ausdruck mit der gerichtlichen Feststellung, daß Liebknecht die Absicht der Majestätsbeleidigung nicht gehabt, ja sogar das Bestreben gehabt, eine solche zu vermeiden, sich schlechterdings nicht verträgt. Die „Schlesische Zeitung", deren schmähliches Treiben von Liebknecht nach Verdienst gebrandmarkt ward, steckt den Vorwurf der Denunziation ruhig ein. Sie meint nur, sie habe „die besonders charakteristischen Stellen der Liebknecht'schen Rede gebracht". Ganz recht! aber in einer Form, daß sie eine grobe Majestätsbeleidigung darstellte — und mit „nicht mißzuverstehendem" Wink an den Staatsanwalt.

Die Häufung der Majestätsbeleidigungsprozesse erscheint selbst dem Stöcker'schen „Reichsboten" bedenklich. Erfahrungsgemäß würden die Majestätsbeleidigungen dadurch nicht vermindert, sondern vermehrt und indem sie dann in zweideutigen Redewendungen Unterschlupf suchen, wirken sie erst recht verderblich und vergiftend. Und wenn sie dann vom Gericht, wie im Falle Liebknecht, aus solchen Verhüllungen hervorgezogen werden, so ist das Ueble, daß dann die Verurtheilung zu schweren Strafen wegen solcher anscheinend harmlos klindender Redewendungen als Majestätsbeleidigungen in der öffentlichen Meinung kein Echo findet, sondern der Verurtheilte eher als Märtyrer erscheint, und so die Autorität der Obrigkeit eher Schaden als Stärkung erfährt.

Die Breslauer Ultramontanen ärgern sich nicht wenig über den Landgerichtsdirektor Lindenberg, der als Vorsitzender des Gerichts im Prozesse Liebknecht bei der Vernehmung des Angeklagten die Stelle in der inkriminirten Rede erwähnte, die speziell von der Beschränkung der Kunst und Wissenschaft bei Berathung der Umsturzvorlage handelte. Dabei sagte der Herr Vorsitzende zum Genossen Liebknecht wörtlich: „Sie wissen doch, daß die diesbezüglichen Bestimmungen erst in der Kommission in die Vorlage aufgenommen wurden und zwar von einer Partei, die auch nicht gerade für staatserhaltend erachtet werden kann?" Dieser Ausspruch eines Richters in Ausübung seiner Amtsthätigkeit wird von der hiesigen Zentrumspresse sehr unliebsam vermerkt, von der übrigen Presse jedoch ganz todtgeschwiegen.

Die Erfurter Polizei und der Kolportage-Buchhandel. Der § 56 der Gewerbe-Ordnung bestimmt bekanntlich, daß Kolporteure von Druckschriften, anderen Schriften und Bildwerken der Polizeibehörde ein Verzeichniß derselben zur Genehmigung vorzulegen haben. Es war die Absicht des Gesetzgebers, durch Schaffung dieser Paragraphen dem Vertrieb der Schundlitteratur nach Möglichkeit entgegen zu wirken. Zwar wurde bei der Berathung des erwähnten Paragraphen im Reichstage darauf hingewiesen, daß derselbe der Polizei eine Machtbefugniß einräume, die sehr leicht zu Mißbräuchen verleiten könne — allein man glaubte durch die Bestimmung, daß die Genehmigung zum Vertrieb bestimmter Druckschriften 2c. nur versagt werden könne, insofern sie in sittlicher oder religiöser Beziehung Aergerniß zu geben geeignet seien oder falls dieselben mittels Zusicherung von Prämien oder Gewinnen vertrieben würden, alles gethan zu haben, um ungerechtfertigte Eingriffe der Polizei in den Kolportage-Buchhandel zu verhüten. Daß diese Voraussetzung unzutreffend war, zeigt, wie die „Thüringer Tribüne" mittheilt, ein der Erfurter Polizeibehörde eingereichtes und von dieser berichtigtes Verzeichniß eines Kolporteurs. Gestrichen, also nicht zugelassen zur Kolportage, hat die Polizei folgende Werke: „Das neue Heilverfahren" von Bilz, „Illustrirte Weltgeschichte für das Volk" von J. G. Voigt, „Das Buch der Erfindungen" und „Eine Welt und Lebensanschauung für das Volk", beide von demselben Verfasser; nicht gestrichen, also genehmigt wurden unter anderem folgende hervorragende „Werke" deutscher Schriftstellerei: „Schinderhannes, der kühne Räuberhauptmann", „Die Bettelgräfin", „Krautz, der Scharfrichter von Berlin", „Die Grafenbraut", „Rinaldo Rinaldini" usw. Ohne uns nun für die gestrichenen Werke irgendwie zu erwärmen, müssen wir doch sagen: Die Erfurter Polizei scheint die ihr nach der Gewerbe-Ordnung zustehende Befugniß nach Grundsätzen auszuüben, die für einen mit den Lehren polizistischer Weisheit nicht Vertrauten einfach unfaßbar sind.

Lübeck und Nachbargebiete.

19. November.

Eine öffentliche Volksversammlung findet heute Abend in den „Central-Hallen" statt. In derselben wird ein Hamburger Genosse über die „Gewerbegerichts-Wahlen" sprechen. In Anbetracht der wichtigen Tages-Ordnung — die Gewerbegerichts-Wahlen stehen dicht vor der Thür — ist zahlreicher Besuch geboten. Wir erwarten daher, daß heute Abend die „Central-Hallen" gefüllt sind, um so mehr schon als auch die Kandidaten endgültig aufgestellt werden sollen. Arbeiter! Parteigenossen! Versäumt die heutige Versammlung nicht.

Gewerbegerichtswahl. Von Seiten der Arbeitgeber wurden in der gestern Abend stattgehabten Oeffentlichen Versammlung als Kandidaten für die bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen aufgestellt:

Feig, Emil Ferdinand, Schneidermeister.
Hannemann, Joh. Heinr. Friedr., Barbier.
Hildebrandt, Heinr. Friedr. Georg, Tischlermstr.
Hohenfeld, Carl Heinr., Töpfermeister.
Leeke, Friedrich, Gastwirth.
Meyer, Carl Friedr. Joachim, Zimmermeister.
Rose, Heinr. Joh. Ludwig, Bürsten-Fabrikant.
Schering, Heinr. Christian, Cigarren-Fabrikant.
Schwartz, Joh. Carl Theodor, Geschäftsführer der Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.
Stoffers, Friedr. Alexander Ludwig, Gastwirth.
Stolle, Joachim Andreas Adolf, Geschäftsführer der Genossenschafts-Bäckerei.
Wittfoot, Carl Heinrich Friedrich, Cigarren-Fabrikant.

Wir ersuchen alle Freunde der Arbeiter aus den Unternehmerkreisen nur für diese Leute einzutreten!

Ein besonders sinnentstellender Druckfehler hat sich neben mehreren anderen in die gestrige Nummer eingeschlichen. Wie unsere werthen Leser bereits selbst richtig gestellt haben werden, muß es heißen: Die Oberförsterstelle in Israelsdorf ist durch Tod des bisherigen Inhabers u. s. w.

Für den Elbe-Trave-Kanal ist eine mit dem Dampfer „Memel Packet" hier eingetroffene Ladung Bauholz bestimmt. — „Es rührt sich was im Odenwald". Wenn das Holz schon eintrifft, wird's wohl bald mit dem Bau losgehen.

Die Quittungskarten der Invaliditäts- und Altersversicherung, die im Jahre 1892 ausgestellt sind, verlieren am Ende des laufenden Jahres ihre Gültigkeit und müssen daher, spätestens bis zum 31. Dezember umgetauscht werden.

Baggerungen. Zwischen der Puppen- und Wielandsbrücke ist augenblicklich der städtische Dampfbagger Nr. 4 mit der Vertiefung des Fahrwassers beschäftigt.

Ein dichter Nebel lagerte heute Morgen über unserer Stadt. Erst nach 10 Uhr gelang es der Sonne mit ihren Strahlen den dichten Schleier zu durchbrechen.

Aufgeklärt ist das plötzliche Verschwinden des Dienstmädchens Stark, von welchem wir in der vorigen Woche meldeten. Nach den von der hiesigen Polizei angestellten Ermittelungen konnte angenommen werden, daß sich die Stark nach Hamburg begeben habe. Durch ein Telegramm der Hamburger Polizeibehörde vom Sonntag wurde diese Vermuthung bestätigt, in dem gemeldet wurde, daß die Stark sich daselbst in Schutzhaft befinde. Dieselbe wurde gestern durch ihren Vater nach hier zurückgeholt. Welche Gründe mögen das Mädchen wohl veranlaßt haben, so schnöde seinen Dienst aufzugeben?

Bürger-Verein. Wie man der „E.-Z." mittheilt, beabsichtigt der Bürgerverein sein in der Königstraße belegenes Gesellschaftshaus zu verkaufen. Dasselbe ist für den Verein zu klein.

Ein- und Ausfuhr am Hafen. In unsern Hafen sind in der verflossenen Woche 41 Dampfer und 12 Segler, im ganzen 53 Seeschiffe eingelaufen. 9 Dampfer hatten ganz oder theilweise und 8 Segler ausschließlich Holz geladen. Ein Dampfer brachte aus England eine Ladung Steinkohlen. An lebendem Vieh wurde von 9 Dampfern 179 Stück Hornvieh und 551 Schweine nach hier gebracht; 7 Dampfer brachten insgesammt 8267 Kisten Heringe. Die Ladung der übrigen Schiffe bestand aus Getreide und Stückgütern. 1 Dampfer und 3 Segler kamen leer an, um hier zu laden. Den Hafen verlassen haben 32 Dampfer und 12 Segler mit Ladung und 9 Dampfer und 6 Segler leer oder mit Ballast.

Ein riesiger Menschenauflauf entstand gestern Abend gegen 8 Uhr unterhalb der Alsheide. Ein paar etwas angesäuselte, handfeste Männer waren über irgend einen gewiß nicht bedeutenden Gegenstand in Streit gerathen und gedachten in ihrem Uebereifer, die Fehde auf offener Straße zum Austrag zu bringen. Ob nun bei dem Umherwälzen auf der Erde dem einen wehe gethan worden, wollen wir dahingestellt sein lassen, genug, mit einemmale erscholl ein furchtbares, dem Indianergeheul nicht unähnliches Gebrüll und dazwischen eine kreischende Frauenstimme. Alles stürzte entsetzt vor die Thür, um das Gräßliche zu schauen und den etwaigen Frevler aufzuhalten. Zum Glück stellte sich die Geschichte sehr harmlos dar. Dem Brüller mag wohl ein Schlag auf's Auge etwas hart angekommen sein, während die Frau in ihrer Angst wohl wähnte, „Jack the Ripper" sei hinter ihr her, was bei der dort herrschenden Dunkelheit immerhin ein Frauengemüth in Aufregung zu setzen vermag. Gut, daß sich Alles in Wohlgefallen auflöste. Schaurig schön sah aber im trübe flackernden Gaslichte die imposante Menge aus, welche in der Dunkelheit sich gegenseitig anstierte und nicht wußte, was los gewesen, denn mittlerweile hatte sich wieder eine feierliche Stille über die nur durch wenig Gas erleuchtete Alsheide verbreitet.

Zertrümmertes Fenster. In tiefer Nacht wurde unterhalb der Alsheide eine Ladenscheibe zertrümmert. Nach den heute Morgen vorgefundenen Trümmern scheint es, als ob die That mit einer Bierflasche ausgeführt ist. Der Schlag muß ein überaus wuchtiger gewesen sein, denn mit einem dumpfdröhnenden Getöse ging die sehr dicke Scheibe in Trümmer klirrend zur Erde nieder. Nachdem die Frevelthat geschehen, entfernten sich zwei Männer eiligen Schrittes die Alsheide aufwärts — sonst blieb Alles ruhig und kein Laut erinnerte mehr an das Geschehniß. Es wird höchste Zeit, daß die Bewohner der Alsheide etwas mehr Licht bekommen, damit man wenigstens die Ruhestörer erkennen kann. Bei der jetzt dort vorherrschenden Dunkelheit ist es unmöglich. Man sieht nur ein Paar flüchtig verschwindende, unheimliche Gestalten und kann sich dann ruhig wieder auf's Ohr legen. In letzter Zeit ist unsere Hafengegend, namentlich bei der Drehbrücke herum, oftmals der Schauplatz ruhestörenden Lärms gewesen. Die Ruhestörer können, begünstigt durch die Dunkelheit, ruhig ihr lärmendes Wesen treiben. Blitzt irgendwo eine Helmspitze auf, so verschwinden sie, ohne eine Spur zurückzulassen im Dunkel der Nacht und drehen der wachenden Nemesis wohl gar noch eine Nase!

Die unmittelbare Lebensgefahr, in welcher sich die beiden Mädchen des Kaufmannes W. Sparkuhl durch Einathmung von Kohlendunst befanden, ist durch die Bemühungen der Aerzte glücklich abgewendet.

Gewerbegerichtswahl. Die gestern Abend in der „Neuen Welt" stattgehabte Versammlung behufs Stellungnahme der Kleingewerbetreibenden zu den bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen war nur mäßig, aber ausschließlich von Gewerbetreibenden selbst besucht. Nachdem das von der Versammlung gewählte, aus dem Einberufer Schneider Feig, Buchbinder Prösch und Schneider Bleuß bestehende Bureau sich konstituirt hatte, übernahm Genosse Theodor Schwartz das einleitende Referat. Redner führte aus, daß, ebenso wie im Februar 1892, auch heute die sozialdemokratische Partei hier am Orte, nicht dem eigenen Triebe folgend, sondern durch die Verhältnisse gezwungen ist, die Wahlagitation für die bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen im Interesse der außerhalb der Innungen und des Industrievereins stehenden Gewerbetreibenden in die Hand zu nehmen. Obgleich nicht zu leugnen ist, daß hier in Lübeck eine sehr starke oppositionelle Strömung gegen Innungen und Industrieverein Platz gegriffen habe, besonders wegen des eigenmächtigen Vorgehens dieser Körperschaften in Betreff Aufstellung von Kandidaten für die Gewerbegerichtswahlen, so wage sich doch kein Kleingewerbetreibender, aus Furcht, von den Anhängern der Innungen und des Industrievereins boykottirt zu werden, an die Oeffentlichkeit. Das ist traurig, aber wahr. Er, Referent, wisse nicht, ob diese Furcht begründet, oder ob sie nur der Ausfluß einer gewissen, nie zu entschuldigenden Angst sei. Sollte es wirklich der Fall sein, daß über alle diejenigen, welche so dreist sind, andere Ansichten zu haben als die Vertreter von Innungen und Industrievereinen, gewissermaßen der geschäftliche Ruin schwebt, so müßten in allererster Linie die außerhalb dieser Kreise stehenden Gewerbtreibenden durch Klarlegung und Aufdeckung eines solchen Systems die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen suchen. Er, Redner, wolle für's Erste nicht daran glauben, daß die Furcht der Kleingewerbtreibenden begründet ist, er nehme vielmehr an, daß diese Furcht eine eingebildete, und daß viele nur in dem Glauben befangen seien, daß das öffentliche Auftreten und die Bekundung einer eigenen, selbstständigen, von anderen abweichende Meinung schon genüge, ihn dem wirthschaftlichen Ruin entgegen zu führen. Diese, nach seiner, des Redners, Ansicht grundverkehrte Kalkulation habe denn auch dazu geführt, daß die Sozialdemokraten sich gezwungen sehen, das Wort für die Interessen der außerhalb der Innungen und des Industrievereins stehenden Gewerbtreibenden zu nehmen. Wenn die bürgerliche Presse dieses wiederum nicht gelten lassen wolle, und wenn sie in denselben Ton verfalle, wie im Jahre 1892, so müßte er, Redner, offen eingestehen, daß er durch seine Thätigkeit im Reichstage verhindert war, seiner Zeit die Wahlbewegung mitzumachen. Aus eigener Kenntniß könnte er daher nicht viel darüber sprechen; zum Glück sei ihm jedoch von einem Gewerbetreibenden genügend Material zugestellt worden. Aus diesem Material gehe nun hervor, daß schon damals eine ebenso starke oppositionelle Strömung gegen

die Innungen und den Industrieverein vorgeherrscht habe, wie heute. Von einem „selbstständigen, den Innungen nicht angehörenden Gewerbetreibenden" sei unter der Spitzmarke „Ein Wort zu den Gewerbegerichtswahlen" bereits schon damals, 1892, den widerstrebenden Gesinnungen der bürgerlichen Kreise Rechnung getragen worden. Er glaube wohl nicht fehl zu gehen, unter den „Selbstständigen" die Vorstände der Innungen und des Industrievereins zu wittern; schon aus dem Grunde, weil dieses „Wort zu den Gewerbegerichtswahlen" nicht im redaktionellen, sondern im Inseratentheil des „General-Anzeiger" in ziemlicher Größe erschienen ist. Ein selbstständiger Gewerbetreibender würde wohl schwerlich das theure Inserat aus eigenen Mitteln bezahlt haben. In diesem Inserat, welches der Redner vorliest, kam unter anderem auch nach vielem Hin- und Herwinden folgender Passus vor; . . . „Für folgende Wahlen, wenn wir Alle uns in die neuere Gesetzgebung erst mehr eingelebt haben, muß es das Erste sein, die Kandidatenliste **auf breitester Grundlage aufzustellen** und die Mitglieder des Centralkomitees **haben ausdrücklich erklärt, nach dieser Richtung hin auch ihrerseits nach allen Kräften wirken zu wollen.**" Wie die Herren dieses ihr Versprechen gehalten haben, konnten wir am Dienstag Morgen voriger Woche erfahren. Ganz in derselben Weise wie früher, ist die „breiteste Grundlage" die Bauhütte und der Industrieverein Das ein solches Vorgehen in diesen beiden Gruppen fernstehenden Kreisen böses Blut machen mußte, sei erklärlich und die Entrüstung daher begreiflich. Die Sozialdemokratie stehe als schmunzelnder Dritte daneben und freue sich, daß dem Kleinbürgerthum allmählig seine Lage zum Bewußtsein komme. Er, Redner, könne sich auch in die Situation hineindenken. Der Klüngel könne gar nicht in die Oeffentlichkeit treten; denn die Waffen, mit denen 1892 gegen die Sozialdemokraten gekämpft wurde, der „rothe Lappen", welcher so recht ostentativ geschwenkt wurde und welcher bestimmt war, dem Kleinbürgerthum den Schrecken in die Glieder zu jagen, habe in Bezug auf die Gewerbegerichte versagt. Es sei nicht wahr geworden, was die „Eisenb.-Ztg" unterm 26. Februar 1892 geschrieben habe, man solle „sich vor allen Dingen vergegenwärtigen, wie es mit einem Gewerbegericht bestellt sein würde, dessen Beisitzer sämmtlich der sozialdemokratischen Partei angehören, bei denen es häufig selbstverständlich ist, daß immer dem Arbeiter Unrecht geschehen ist." Ueber die objektive Beurtheilung der Streitfälle seitens der sozialdemokratischen Gewerbegerichtsbeisitzer, selbst in Fällen, wo es sich um einen Genossen handelte, hätten sich die Berichte der Gewerbegerichts-Vorsitzenden oft genug in der anerkennendsten Weise lobend ausgesprochen. Wenn nun der „rothe Lappen" den Dienst versagt, was bleibt ihnen dann noch übrig? Sie können unmöglich in öffentlichen Versammlungen vor die Wähler hintreten und sagen: Weil wir, die Innungen und der Industrieverein, nun einmal die erste Geige spielen und ihr, die ihr nicht zu unserem Klüngel gehört, nur als Drahtpuppen so zu tanzen habt, wie es uns beliebt, deßhalb verlangen wir, daß ihr die Kandidaten wählt, welche wir euch hiermit in aller Huld und Gnade bestens empfehlen. Das geht aber nicht mehr und deshalb bleiben die Herren auch hübsch unter sich und hoffen, daß der „rothe Lappen" noch nachträglich seine Dienste thun werde. Aus allen diesen Gründen sei es erklärlich, daß die nicht den Innungen und dem Industrieverein angehörenden Gewerbetreibenden gewillt seien, gegen eine derartige Bevormundung entschieden zu protestiren. Die Gewerbegerichte hätten sich bewährt, all' die bösen Voraussagungen seien nicht eingetroffen. Der Laienrichter habe bewiesen, daß er unparteiisch Recht sprechen könne, und das Vertrauen zu diesen Gerichten sei nicht blos in den Kreisen der Arbeitnehmer, sondern ebenso auch in denen der Kleingewerbetreibenden im stetem Wachsen begriffen. Unzufrieden seien nur die Großindustriellen und deshalb sei bei diesen auch das heiße Verlangen auf Einführung der Berufung gegen die Urtheile der Gewerbegerichte vorhanden. Gerade aber die Kleingewerbetreibenden hätten das allermeiste Interesse an der entschiedensten Bekämpfung dieser rückläufigen Bestrebungen. Wie wenig von den Kreisen zu erwarten sei, die heute als Innungen oder Industrieverein sich aufspielen, zeige deutlich genug der Umstand, daß nicht einmal darauf hingewirkt ist, für Travemünde und Schlutup eigene Wahllokale zu installiren, sondern daß man es ruhig zugelassen hat, den Arbeitnehmern sowohl als Arbeitgebern zuzumuthen, um ihren Stimmzettel abgeben zu können, zwei resp. eine Meile zu marschieren oder sich die Kosten einer theuren Bahn- oder Wagenfahrt zu leisten. Wo so wenig Verständniß für das Naheliegende vorhanden sei, könne man erst recht nicht erwarten, daß daß Fernerliegende, Bedrohende mit aller Entschiedenheit abgewehrt werde. Aus allen diesen Gründen könne er, Redner, den „Kleingewerbetreibenden zweiter Klasse" nur anempfehlen, energisch gegen die Sonderbestrebungen des Klüngels Front zu machen und der etwa aufgestellten Liste der Kandidaten, welche dem Klüngel nicht angehören, die Stimme zu geben. In der Diskussion beantragte Herr Hohenfeld die Wahl einer fünfgliederigen Kommission zur Vorbereitung der Wahlagitation. Es wurden gewählt Hohenfeld, Bleuß, Schwartz, Stoffers und Menz. Von Herrn Voß, Maler, wurde sodann dem Bureau eine Vorschlagsliste der aufzustellenden Kandidaten überreicht, und nachdem durch Aufruf bekundet war, daß alle auf der Liste Stehenden die Kandidatur annehmen, wurde beantragt en block über die Liste abzustimmen Herr Blajeh, Barbier, machte geltend, daß Hannemann, ebenfalls Barbier, auf der Liste verzeichnet sei, obwohl derselbe der Innung angehöre und beantragt denselben von der Liste abzusetzen; dem widerspricht Schwartz, indem er ausführt, daß er sich freuen würde noch mehr solcher Innungsbrüder auf der Liste verzeichnet zu sehen. Er bitte die Liste unverändert anzunehmen. Dies geschieht. (Wir bringen die vom Bureau der Versammlung der Redaktion übermittelte Kandidatenliste an anderer Stelle dieses Blattes. Redaktion.) Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen und einem Schlußwort des Vorsitzenden, sich recht rege an der Wahlagitation zu betheiligen, wurde die Versammlung geschlossen.

Abgefaßt. Ein von der Staatsanwaltschaft zu Berlin wegen Urkundenfälschung steckbrieflich verfolgter Handlungs-Reisender kehrte am Sonnabend von Holland, wohin er geflüchtet war, nach hier zurück. Er wurde sofort verhaftet und dem Marstall-Gefängniß übergeben.

Lange Finger machte ein hier in Stellung befindliches Dienstmädchen, indem sie sowohl ihre Herrschaft als auch ihr Nebenmädchen bestahl.

Strafkammer. Sitzung vom 16. Novbr. Betteln, Widerstand, Beleidigung, Hausfriedensbruch und Körperverletzung waren die Strafthaten, welche den Zimmermann R. auf die Anklagebank brachten. Am 14. Oktober betrat R., nachdem er in der Rosenstraße gebettelt hatte, mit einem Reisekollegen die Wirthschaft von Redelstorf auf dem langen Lohberg. Trotzdem ihn die Frau des Wirthes verschiedentlich aufgefordert hatte, das Lokal zu verlassen, verlangte R. energisch 2 Glas Bier, die ihm die Wirthin, da sie sich allein befand, denn auch schließlich einschenkte. R. forderte nun seinen Reisekollegen auf, das Bier zu bezahlen, und schlug denselben, als dieser sich weigerte, an den Kopf. Der Wirth, welcher nunmehr herbeigeholt wurde, forderte R. auf, sein Lokal zu verlassen und warf ihn, als dies nicht geschah, hinaus. Draußen wurde R. schon von einem Schutzmann, der ihn von der Rosenstraße her nachgegangen war, empfangen und verhaftet. Der Schutzmann ging dann, um sich nach dem R. zu erkundigen in die Wirthschaft hinein und nahm auch R. mit. Während nun der Beamte mit der Wirthin sprach, entspann sich zwischen dem Wirthe und R. ein Wortwechsel, welcher schließlich damit endete, daß R. von dem Wirth zum zweiten Mal hinausgeworfen wurde. Auf dem Flur angelangt, griff R. in die Tasche und holte aus derselben sein Messer hervor. Mit dem geöffneten Messer brachte er dann dem Wirth Redelstorf einen Stich im rechten Arm und einen solchen am Halse bei. Nachdem der Schutzmann den Wirth befreit, ging er mit R. nach dem Marstall-Gefängniß. Auf dem Wege dorthin, leistete R. jedoch so erheblichen Widerstand, daß sich der Beamte Hülfe nehmen mußte; außerdem wurde der Beamte von R. beschimpft und beleidigt. R. ist bis auf das Betteln aller oben angeführten Strafthaten geständig, will jedoch die Körperverletzung in der Nothwehr begangen haben. Er behauptet, daß ihn der Wirth beim Hinauswerfen so am Halse gewürgt habe, daß er befürchtet habe, ihm werde die Luft abgedrückt. Der als Sachverständiger vernommene Arzt Dr Reuter betont in seinem Gutachten, daß die Verletzung am Halse eine äußerst gefährliche gewesen sei, da um ein Haar die Halsschlagader hätte getroffen werden können. Darüber, ob für das Leben des Verletzten noch Gefahr vorhanden sei, kann er noch nichts Bestimmtes sagen. G. wird in Rücksicht auf seine vielen Vorstrafen wegen der Strafthaten, mit Ausnahme der Körperverletzung zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. Nach Verbüßung dieser Strafe wird er der Landespolizeibehörde überwiesen. In Bezug auf die Körperverletzung wurde die Verhandlung vorläufig ausgesetzt. — Von der Anklage des Betruges bezw. Anstiftung dazu hatte das Schöffengericht die Ehefrau R. und den Möbelhändler D. freigesprochen. Der Möbelhändler D. führte mit einem Möbelhändler R. in Hamburg einen Prozeß, in welchem das Streitobjekt 83 Mk. betrug Da nun aber D. vor Beendigung des Prozesses erfuhr, daß R. Konkurs machen würde, glaubte er, trotzdem der Prozeß noch nicht entschieden war, seine Forderung sichern zu müssen. Er beauftragte daher die Frau R., welche er nur dadurch kannte, daß sie bei ihm einige Möbel gekauft hatte, in der hiesigen R.'schen Filiale für ca. 147 Mk. Möbel zu kaufen und dieselben nach ihrer Wohnung schicken zu lassen. Der Frau wurde natürlich versichert, daß ihr durchaus nichts passiren könne. Der Angeklagte hatte eine Rechnung aufgestellt, welche er dem hiesigen Agenten R.'s, als dieser mit den Möbeln kam, präsentirte und dabei erklärte, die Möbel mit Beschlag belegen lassen zu wollen. In dieser Rechnung waren nicht nur die fraglichen 83 Mk., sondern auch ein Theil der Prozeßkosten aufgeführt. Außerdem betrug dieselbe nur 135 Mk., während die Möbel 147 Mk. werth waren. Das Schöffengericht hatte die Frau R. von der Anklage des Betruges freigesprochen, da es annahm, daß sich die Angeklagte der Rechtswidrigkeit ihrer Handlung nicht bewußt gewesen sei Da eine Verurtheilung wegen Betruges nicht erfolgt war, so hatte das Schöffengericht auch den D. von der Anklage der Anstiftung freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft hatte gegen das freisprechende Urtheil Berufung eingelegt. Der Staatsanwalt schloß sich nach der Beweisaufnahme in Bezug auf die Ehefrau R. der Ansicht des Schöffengerichts an; den D dagegen hielt er des Betruges und zwar zum Nachtheile der R.'schen Eheleute, für überführt und beantragte gegen denselben eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten. Der Angeklagte wurde, in Rücksicht auf seine Vorstrafen und sein raffinirtes Vorgehen, zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Da der Angeklagte Ausländer, und schon 2 Mal wegen Baumbruchs bestraft ist, wurde seine sofortige Verhaftung beschlossen. — Wegen Körperverletzung hatte das Schöffengericht den Handelsmann R. zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. R. hat gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt. Die Körperverletzung sollte am 18. August dieses Jahres in Krempelsdorf an dem Schlachter B. begangen sein. B. befand sich an diesem Tage auf dem Wege von Fackenburg nach Lübeck und wurde in Krempelsdorf von mehreren jungen Leuten angefallen und mißhandelt. Eine der Raudies soll nun R. gewesen sein. R. behauptet jedoch sich an der Schlägerei nicht betheiligt zu haben. Das Einzige, was aus der Beweisaufnahme auf eine Betheiligung des R. schließen ließ, war die Aussage des Zeugen Müller. Dieser sagte nämlich aus, daß ihm R. am folgenden Sonntag erzählt habe, er habe dem K gehörig welche „gerüscht". Der Vertheidiger beantragte auf Grund dieses Resultats der Beweisaufnahme Freisprechung des Angeklagten. Der Staatsanwalt dagegen beantragte die Verwerfung der Berufung. Das Gericht hob jedoch das Urtheil des Schöffengerichts auf und sprach den Angeklagten frei. — Mit mehreren anderen Gästen befand sich am Abend des 6. September d. Js. der schon mehrfach wegen Körperverletzung vorbestrafte Arbeiter Gr. in der Wirthschaft von Wiek in der Dankwartsgrube. Von einem der Anwesenden wurde im Laufe des Gesprächs erzählt, daß Gr. schon 10 Personen das Leben gerettet habe. Ein Dritter machte hierzu die Bemerkung, Gr. habe dafür einen ledernen Orden verdient. Neben diese Bemerkung wurde Gr., der wirklich schon sehr häufig anderen Personen das Leben gerettet hat, sehr heftig, so daß ihm vom Wirth das Lokal verwiesen wurde. Mit dem Arbeiter T. zusammen paßte dann Gr. vor dem Lokal auf, bis die übrigen Gäste dasselbe verließen. Er wollte erst mit demjenigen, der ihn beleidigt hatte, abrechnen, kam jedoch an die verkehrte Adresse und brachte dem gänzlich unbetheiligten Buchdrucker R. einen gefährlichen Stich an der Schulter bei. Während der Angeklagte in der Voruntersuchung die Thäterschaft zugegeben hatte, versuchte er jetzt die Schuld auf den T. zu schieben. Der Staatsanwalt schenkte jedoch seinen Behauptungen keinen Glauben und beantragte derselbe in Rücksicht auf die wegen Körperletzung erlittenen Vorstrafen des Angeklagten eine Gefängnißstrafe von 2 Jahren. Der Gerichtshof erkannte auf 1 Jahr Gefängniß. Als mildernd war in Betracht gezogen, daß der Angeklagte gereizt worden sei, ebenso wurde ihm angerechnet, daß er schon häufig anderen Personen das Leben gerettet hat.

Rostock. Beim Erntebier in Wichmannsdorf bei Kröpelin fiel ein bezechter Hofgänger den Tagelöhner Möller mit dem Messer an und brachte ihm einen Stich in den Leib bei, worauf bald der Tod eintrat. Der Thäter wurde von den ergrimmten Gutsleuten derartig verhauen, daß er schwer krank daniederliegt.

Rostock. Der in Buchholz von seinem Gesellen ermordete Schuhmachermeister Hildebrandt, ein schwächlicher und verkeüppelter Mensch, hatte einige hundert Mark in Gewahrsam, die jedoch der Mörder beim Durchwühlen der Kommode bis auf etliches Geld nicht fand. Der Mord war keine augenblickliche Eingebung, vielmehr war er geplant, was daraus zu schließen ist, daß sich der Geselle einige Tage vorher mehrere Messer, und darunter einen Genickfänger, aus Solingen hatte schicken lassen. Der betäubende Schlag auf den Kopf rührt von einem Beile her. Nach dem Steckbriefe ist der in Gottschimmerbruch, Kreis Friedeberg, 1871 geborene Geselle Friedrich Werk schlank und groß, hat ein schmales Gesicht, dunkles Haar, bei kurzem Vollbart einen starken Schnurrbart und will die dänische, norwegische und schwedische Sprache kennen; doch hält man dafür, daß der Name gefälscht wurde zur Verdeckung verschiedener Verbrechen. In Laage ist bereits eine Persönlichkeit festgenommen worden, auf welche das Signalement passen soll.

Neueste Nachrichten.

Leipzig. Die von den Leitern des Alexianerklosters in Aachen eingelegte Revision wurde gemäß dem Antrage des Reichsanwalts vom Reichsgericht gestern verworfen.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Montag, den 18. November.

10,20 V. Augusta, Carlson, von Sundsvall in 13 Tg.
10,45 V. D. Lübeck, Hultman, von Malmö in 12 St.
1,15 N. Christian IX., Christensen, von Holbäk in 10 Tg.
1,30 N. D. Condor, Ohlsson, von Sonderburg in 10 St.
7,10 N. D. Bore, Beskow, von Calmar in 27 St.

Montag, den 18. November.

7,— V. D. Halmstad, Lundin, von Kopenhagen in 14 St.
7,15 V. D. Livland, Ahrens, von Riga in 62 St.

Abgegangen:

Dienstag, den 19. November.

10,05 V. D. Luba, Lomer, nach Königsberg.
6,05 N. D. Orion, Larsson, nach Kopenhagen.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. V: 6,64 m W., schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Linnea ist am 17. November von Helsingfors auf hier abgegangen.
D. Elita ist am 17. November von Libau nach Odense abgedampft.
D. Helix ist am 17. November von Reval in Cronstadt eingetroffen.
D. Kant ist am 18. November von Königsberg auf hier abgegangen.
D. Nautilus ist am 18. November von Cronstadt auf hier abgegangen.
D, Archimedes ist am 18. November von Königsberg auf hier abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Geld! sofort Geld!
erhalten Sie auf **Möbel, Rohprodukte, Waaren aller Art,** wenn mir zur Auktion übergeben, ohne Lagerspesen zu berechnen.
J. C. B. Schmehl, Auktionator u. Taxator, **Hundestraße 8.**

Täglich Morgens und Abends:
frische Milch.
Die beste **Meierei-Tafelbutter** kostet jetzt 1,10 Mk. **H. Lammers,** Lg. Lohberg 55

Christiania-Anchovis, prima Berger Flomheringe in sehr schöner Qualität, Sardellen, Sardinen in Oel, Salzgurken, Senfgurken, Rothebeten, Kronsbeeren, Magdeb. Sauerkohl, sowie verschiedene Sorten Käse, ff. Landspeck u. Landwurst empfiehlt
H. Klenz, Düstere Querstraße 13.

Ludw. Hartwig's Kaffee schmeckt am Besten.

Concurswaaren-Ausverkauf
des zur Concursmasse des Kaufmannes
Ernst Schlaack, Moislinger Allee 6a
gehörenden Waaren-Lagers, bestehend in:
Paletots, Herren- und Knaben-Anzügen, Buckskins, Kleiderstoffen, Reste aller Art, Woll- und Weißwaaren u. s. w.
zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen.
Der Concursverwalter.

Frische Meiereibutter
Pfd. 1 Mk.
H. Wiedow, Engelsgrube 34.

Feinste Margarine
Bestes Schmalz
empfiehlt
H. Cords, Engelswisch 35.

Täglich:
frische Bratwurst
frische Saucischen
empfiehlt **Heinr. Muhly,** Holstenstr. 14.

Ein freundliches Logis für einen jungen Mann. Depenau 3.

Prima Kalbsbraten
im Ausschnitt
empfiehlt **Heinr. Muhly,** Holstenstr. 14.

Umzugshalber billig zu verkaufen ein Sopha, Küchentisch, Wurstmaschine und Küchenstühle. Langer Lohberg 41, 2. Etage, vorne.

Ein kleiner eiserner Herd mit Bratofen ist billig zu verkaufen . Bleicherstraße 19.

Eine kl. Parterre-Wohnung zu verm. Engelswisch 11.

Ein gutes Logis, Woche 2 Mark. Ludwigstraße 42, St. Lorenz, Holstenthor.

Verloren ein leinenes **Tischtuch** vom Mühlendamm bis zum Schlachthause. Abzugeben gegen Belohnung **Kahlhorststrasse 10 c.**

Eine Wittwe wünscht Säcke zu nähen. Engelswisch 28/23.

Herrn **Jäde,** Hundestraße 8, zu seinem Geburtstag ein donnerndes Hoch!

Lieber **Jäde** Du sollst leben,
Sollst auch was zum Besten geben,
Sei es Schinken oder Wurst
Oder etwas für den Durst.

Din Fründ.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen werthen Kunden von **Krempelsdorf** und Umgegend hiermit zur Nachricht, daß ich mein Geschäft vom „Weißen Hirsch" **nach der Wohnung des Herrn Untermann**, vis-à-vis dem „Weißen Hirsch", verlegt habe und bitte, mir das bisher erwiesene Wohlwollen auch fernerhin zu erhalten. Achtungsvoll

Chr. Ohrt Wwe., Krempelsdorf.

Photographie
Ernst Frank

53 Breitestraße 53
(Haus Freyholz), neben der Kommerzbank.
Feinste und sauberste Ausführung von **Photographien** bei billigsten Preisen.
Das Atelier ist Sonntags den **ganzen Tag** geöffnet.

Schneertücher (Fendel)
nur gute haltbare Tücher von **20** Pf. an. [5518
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Johannes Probst

Hint. d. Burg 5-7
Lager aller Arten
Uhren
3 Jahre Garantie.
Reparaturen
unter 1jähr. Garantie.
Federn 1,50 Mk.
Gläser 0,50 Mk.
NB. Durch Zufall eine Parthie **silberne**
Herren- u. Damen-Remontoir-Uhren
zu Fabrikpreisen.
Regulateure,
14 Tage-Werke mit Schlagwerk, pr. Stck. 15 Mk.

Empfehle meine
Colonial- und Fettwaaren-Handlung:
Tabacke und Cigarren.
Gesalzene und saure Heringe.
Delicatess-Heringe in Gelé.
ff. Hofbutter.
Brecherbsen, à Pfd. 10 Pfg.
Weisse Bohnen, à Pfd. 14 Pfg.
Aepfel, à Pfd. 10 Pfg. ꝛc.
W. Faasch, Rensefeld.

A. L. Mohr's FF Margarine
1 kl. Steingutteller mit 1 Pfd. **70** Pf.
1 gr. do. do. 2 Pfd. Mk. **1,40**
bei [5517] **Ludw. Hartwig.**

Ein großer Posten
Spiegel u. Bilder
empfiehlt billigst
Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Kartoffel-Lager von C. Bannow
Friedenstraße 19.
Sehr schöne **franz. Kartoffeln**, Faß 45 Pfg., **Magnum bonum**, Faß 35 Pfg., sackweise bedeutend billiger. Daselbst auch sehr schöne **Senfgurken, Salzgurken, Zuckergurken, Kronsbeeren, Birnen, Rothebeten,** sowie alle **Grünwaaren** zu den billigsten Tagespreisen.

Frische Eier, 5 Stück 30 Pfg.
ff. Margarine, Pfd. 65 und 70 Pf.
Feinste Meiereibutter, Pfd. 1,20 Mk.
ff. Finnische Speisebutter, Pfd. 1,— Mk.
Ger. Landmettwurst, Pfd. 1 u. 1,10 Mk.
Fett. u. durchw. Speck, Pfd. 60 u. 70 Pfg.
ff. Tilsiter Käse, Pfd. 45, 60, 80 Pf., empf.
J. C. W. Blöss, J. F. D. Götke Nachf.,
Kupferschmiedestraße 7.

Zur Schlachtzeit empfehle
sauber gereinigte getrocknete [5516
Schloß- u. Kranz-Rinderdärme
sowie ganze und gem. **Gewürze.**
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

C. Manzel
empfiehlt:
Neue türkische Pflaumen, bei 4 Pfd. 22 und 27 Pfg., 1 Pfd. 25 und 30 Pfg.
Prima Magdeburger Sauerkohl.
Neue Erbsen, Linsen, Bohnen und graue Erbsen billigst.

Glasey's Nachtlichte Putzpulver [5522]
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Gebr. Mannheim
Hamburger Kaufhaus
58a Breitestraße 58a

Anerkannt billigste und reellste Bezugsquelle
für
Winter-Paletots
Winter-Joppen
Winter-Anzüge
Kinder-Pellerinenmäntel
von 2,90 Mk. an
Kinder-Anzüge
von 2,50 Mk. an
Einzelne Hosen u. Westen
sowie
Gestrickte Westen von 1,90 Mk. an
und sämmtliche
Unterzeuge
zu enorm billigen Preisen.
Ein großer Posten besserer
Herren-Cheviot-Mützen
so lange der Vorrath reicht, Stück **35** Pf.
Hüte und Mützen in grösster Auswahl
Schuhwaaren aller Art
ohne Preissteigerung
zu den bekannt billigen Preisen.
Kinderschuhe von 35 Pfg. an

Lagler's Feueranzünder
Packet **10** Pf. empfiehlt [5519
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Feinste Meiereibutter
2 mal wöchentlich frisch [5521]
empfiehlt **Ludw. Hartwig.**

Motard's Stearinkerzen
nur beste Qualität Pfd. **70** Pf. [5520]
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Berger Flohm-Heringe
in vorzüglicher Qualität
bei [5523] **Ludw. Hartwig.**

Oeffentliche
Volks-Versammlung
am Dienstag den 19. November 1895
im Lokale des Herrn Dürkop, Central-Hallen.
Tages-Ordnung:
1. Die Gewerbegerichtswahlen. 2. Aufstellung der Kandidaten.
Referent: **Mardinsen, Hamburg.**
Es wird gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.
Der Einberufer.
NB. Die in den Gewerkschaften vorgeschlagenen Kandidaten werden ersucht, in dieser Versammlung zu erscheinen. **D. O.**

Hansa-Halle.
Donnerstag den 21. November:
Gr. Benefizball der Hauskapelle
Entree für Herren 50 Pf., Damen frei. — Anfang 8 Uhr.

Durch Zufall!
100000
Sumatra-Brasil-Cigarren
El Gozo. 100 Stück Mk. 4,20, 10 Stück 45 Pf.
empfiehlt
Friedrich Nagel, Markt 14.

Rauchfleischstücke
in jeder Größe
empfiehlt
Heinr. Muhly,
Holstenstr. 14.

Anerkannt feinste
MARGARINE
1 Pfd. 70 Pf., 2 Pfd. 1,35 Mk., bei mehr entsprechend billiger, stets frisch.
Königstraße 24. **H. Hammer.**

Ungefähr 20000 Pfd. prima
Winter-Aepfel
sollen in kleinen Cavelingen billig verkauft werden.
Obertrave 17.

Feinste französische Eierkartoffeln
Prima Magnum bonum
empfehlen **Spethmann & Fischer**
Beckergrube 59.
Detailverkauf: Beckergrube 13 (E. Giff'horn).

Gesang-Verein „Eintracht."
Außerordentliche
General-Versammlung
am Donnerstag den 21. November 1895
präcise 9 Uhr Abends
bei **H. Rumohr,** Marlesgrube 22.
T.-O.: Innere Angelegenheiten des Vereins.
Der Vorstand.

Deutscher
Metallarbeiterverband
Versammlung
am Mittwoch den 20. Novbr. (Bußtag)
Nachmittags 4 Uhr
im Lokale des Hrn. F. Lecke, Lederstr. 3.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag.
2. Bericht vom Kartell.
Die Ortsverwaltung.

Einladung
zum
Ball der Schiffszimmerer
am Sonntag den 24. Novbr.
im neu dekorirten Saale
Neu-Lauerhof.
Musik von der Vereinskapelle.
Anfang 4 Uhr Nachm. Ende 4 Uhr Morgens.
Entree 60 Pf., einzelne Dame 20 Pf.
Das Comitee.

Wakenitz-Bellevue.
Donnerstag den 21. November:
1. Familien-Abend.
Es ladet ergebenst ein **W. Kruse.**

Brauerei Fackenburg.
Mittwoch den 20. November 1895:
Verkegeln
von
Fasanen und Hasen.

Verschiessen
von fetten Gänsen und Rauchfleisch
am Sonnabend den 23. November
im Lokale von **C. Thormann,** Holstenstr. 31.
Beginn des Schießens Morgens 10 Uhr.
Einsatz 50 Pfg., wofür drei Schüsse.
Ergebenst **C. T.** und **C. Sch.**

Stadttheater in Lübeck.
Donnerstag den 21. November:
33. Abonnements-Vorstellung. 3. Serie: Grün.
Anfang 7 Uhr. Opernpreise.
Der Militairstaat.
In Scene gesetzt von Direktor Erdmann.
Freitag den 22. November:
34. Abonn.-Vorst. Freitag-Abonnement Nr. 7.
MARA.
Das Nachtlager zu Granada.
In Vorbereitung: **Der Obersteiger.**

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theodor Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 272. Mittwoch, den 20. November 1895. 2. Jahrgang.

Sein Kind!

Von Reinhold Herrmann.

(Nachdruck verboten.)

Zum Oktoberfest war er in München.

Die Stadt war ihm lieb wie hundert andere, durch die er gekommen, aber hier pflegte er sich vorzubereiten für das ewig brausende Menschenmeer im Binnenlande, vor das sich München wie eine Düne hinlagert. Hier fällt die letzte Welle von Dir ab und netzt die erste gierige Woge Deinen Fuß, denn im weiten, stillen Alpenfrieden folgt Dir nichts als die paar Tropfen, mit denen Du Dir die Gemeinschaft mit der Unrast des Lebens wahren willst. Das Meer tritt zurück, um Dich erst wieder aufzunehmen, wenn Du der Ruhe müde bist.

Bleigrau ist der Himmel und sieht trübselig und kalt drein, wie das Volk sich in den Straßen drängt und schiebt. Den Künstler fröstelt's für die vielen, vielen Menschen in dem bunten, leichten Festgewand; er zieht den Lodenrock fester um sich zusammen und läßt sich mitziehen und -tragen nach der Budenstadt auf der Wiese, woselbst das Vergnügen seine zahllosen Stätten aufgethan hat.

Schon von Weitem empfing ihn das chaotische Getöse des bunten Durcheinander eines Volksfestes. Das Brüllen wilder Thiere, die fragwürdige Blechmusik an den Eingängen der Gauklerbuden, das Geleier Dutzender von Drehorgeln, verbunden mit dem marktschreierischen Gebahren der Ausrufer. Dann überschritt er die Rennbahn und wurde von der Menge, der er bis hier fast ohne eigenes Mitthun gefolgt war und die nun in Gruppen auseinanderging, abseits ausgelöst.

Er ging lächelnd weiter. Die guten dummen Menschen! Waran sie sich nicht satt sehen konnten, ergötzte ihn nicht einmal, er empfand es peinlich, daß so viele namenlose Existenzen in einer noch namenloseren Beschäftigung volle Befriedigung fanden. Er tauchte weiter in das tausendstimmige Konzert dieses Hexensabbaths hinein und bemühte sich, diese Gedanken und Empfindungen los zu werden, die ohne dies nichts mit der kunstsinnigen, gutlebigen Stadt München gemein hatten, um zu der harmlosen Anschauung der unbefangenen Naturkinder zu gelangen.

Eine breite Fläche des Festplatzes nahm ein Geister- und Zaubertheater ein, vor dem er schließlich stehen blieb, um diesen Versuch recht gründlich zu machen. Eine Treppe führte zu dem erhöhten Eintrittsraum, den eine grob gezimmerte Balustrade von der gaffende Menge trennte. Ein üppiges Weib mit gemeinen Zügen handhabte in der phantastischen Tracht der Märchenprinzen eifrig den Schlägel einer großen Pauke, deren lärmendes Tamtam das Kreischen der gemietheten Blechmusik übertönte. Und zu diesen Klängen tanzte ein junges, kaum 17jähriges Mädchen in Gewande einer maurischen Prinzessin mit dem üblichen Messingreif in dem fliegenden Haar unermüdlich auf einem Bein, während ein Clown allerlei tollen Blödsinn trieb . . . .

Der Professor wollte sich angewidert abwenden, verschiedene Male schickte er sich an, seinen Weg fortzusetzen, doch immer wieder hielte ihn ein letzter Blick auf das kalte, nicht unschöne, von aller Jugend nur merkwürdig verlassene Antlitz dieses Mädchens zurück. Hier, fühlte er, prägte sich eine Geschichte aus, die des Anhörens wohl werth war.

Der Gedanke zu einem neuen Bilde durchflog ihn, das diese zum Gegenstand hatte, und kurz entschlossen zog er die Geldbörse, sich die Gelegenheit zu weiterem Studium nicht entgehen zu lassen.

Ein Mädchen mit den Trümmern ehemaliger Schönheit in ihren Zügen geleitete ihn zu einer Art Ehrenplatz in dem Vordergrunde des Theaters und blieb bei ihm stehen, als müsse es so sein — ihre Gegenwart war vielleicht eine besondere Aufmerksamkeit gegen den vornehmen Besucher.

Der Professor wandte sich an sie: „Woher kommt Ihre Gesellschaft?"

„Von * * *"

Sie nannte eine norddeutsche größere Stadt.

„Sind Sie da zu Hause?"

„Zu Hause? Wer von uns ein „zu Hause" hätte! Doch gebürtig bin ich von da."

Der Künstler blickte auf. Ihr Gesicht hatte jetzt einen finstern, harten Ausdruck bekommen, wie wenn diese Erinnerung ihr nicht gerade lieb wäre. Schon ihre Weise, zu sprechen, hatte eine andere Gewohnheit des Daseins angedeutet, und ein Denken, das nicht, wie bei den Andern, an der Oberfläche lag. Wie kam sie unter die Bande?

Der Professor erhielt aber keine Antwort auf seine Frage.

„Das sind Geschichten, die man nicht gern erzählt — die mit den Tagen begraben sind, denen man mit dem Eintritt in das hier", sie machte eine wegwerfende Bewegung mit den entblößten Armen über den Raum hin, „den Rücken kehrte. Sehen Sie, dort draußen steht ein junges Geschöpf, das für ihr ganzes Leben verloren ist. Sie hat noch nie eine Jugend gehabt, und wird auch keine mehr haben. Ihr ganzes Dasein gehört dem herumziehenden Gauklerthum an, denn ihre Mutter gebietet hier."

Der Künstler fühlte sich seltsam hingezogen, das Mädchen vor ihm erhielt ein eigenthümliches Relief durch die Art, wie es sich gab.

Und der Vater? fragte er, weniger aus Neugier als mechanisch nur um sie weiter sprechen zu hören.

Der lebt lange von ihr getrennt, irgendwo in der Welt als ein großer und wohl auch begüterter Maler und habe sein Kind kaum gekannt.

„Woher wissen Sie das?"

Des Künstlers Antlitz drückte plötzlich eine tödtliche Spannung aus, als sähe er etwas Fürchterliches vor sich heraufsteigen . . . .

* * *

Höher und höher schwillt die Fluth der Neugierigen vor dem Geister- und Zaubertheater, je weiter die Nachmittagsstunde vorrückt. Keiner beachtet den Fremden, der mit tief in die Stirn gezogenem Hut an dem äußersten Rande des weiten Halbkreises sich hält, wie die Sonne, eh' sie scheidet, noch einen Augenblick am Horizont verweilt.

Dort oben tanzt ja sein Kind vor der gaffenden Menge und er fühlt nichts, als den Muth, ihm etwas zu sein, wozu es zu spät ist.

Ein Kampf ohne Sieg.

Soziales und Partei-Leben.

Ueber Herrn v. Wächter schreibt unser Offenburger Parteiblatt:

Nach den wiederholten Kundgebungen Wächter's in den letzten Monaten in seinem „Sonntagsblatt" gehört er nicht mehr vom politischen, sondern nur noch vom psychologischen Standpunkt aus kritisirt. Wächter ist körperlich und seelisch krank und dieser Krankheitszustand treibt ihn von Ort zu Ort, wie den sagenhaften Juden Ahasverus. Für die sozialistische Arbeiterschaft aber sollte das politische Ende Wächter's eine Lehre sein, nicht gleich jedem aufgehenden „Stern" am sozialistischen Himmel nachzulaufen und ihn zu vergöttern. Wäre dieser „sozialdemokratische Pfarramtskandidat" nicht so früh in den Strudel des politischen Kampfes hineingezogen worden, hätte man ihm Zeit zur politischen Läuterung und zur Erkenntniß des Klassencharakters der Sozialdemokratie gelassen, wer weiß, ob Wächter nicht ein ganz brauchbarer Sozialdemokrat geworden wäre. Alte Sozialdemokraten haben dem Treiben dieses bekehrten Pfarramtskandidaten von vornherein mit skeptischen Augen zugeschaut. Möchten auch die jungen Parteigenossen aus diesem Vorkommniß lernen!"

Herr v. Wächter erläßt in seinem „Sonntagsblatt" folgende „Erklärung":

„Angedeutet habe ich es meinen Lesern schon öfters, aber noch nie offen ausgesprochen, wie ich mich persönlich verfehlt habe und warum ich so energisch kämpfe für die von der ehrbaren und gerechten Welt Ausgeschlossenen? Der durch die Verhältnisse erzwungene Cölibat verbunden mit asketischer Jugenderziehung hatte mich in ein abnormales geschlechtliches Triebleben hineingesteigert, in der Zeit der größten körperlichen Abspannung und nervösen Zerrüttung hatte ich mich zwar nicht zu strafbaren Handlungen, aber doch zu unrechten Handlungen, deren ich mich zu schämen habe, hinreißen lassen. Ich habe heiß gerungen, ich habe gefehlt, aber ich habe im Christenthum die Kraft der Erneuerung gefunden. Wie der sozialdemokratische Parteivorstand von meiner Verfehlung erfuhr, verlangte er sofort (anders als die konservative Partei im Fall Hammerstein!) mein sofortiges Mich-Zurückziehen. Nachdem ich nun aber innerlich und durch eine gründliche Blutreinigungskur im Naturheilbad Sommerstein auch äußerlich geheilt bin, kann ich nicht länger mich von aller öffentlichen Arbeit gegen unseres Volkes Noth ausschließen, sondern will und muß offen meine Verfehlung bekennen, um mir wieder reine freie Luft zu machen. Natürlich schließe ich mich durch dies offene Schuldbekenntniß von der äußeren Gemeinschaft mit meiner Partei aus, ich hoffe aber doch dazu beitragen zu dürfen, daß sie bald zum Siege gelange und Verhältnisse abschaffen könne, die Tausend ehrlich und sittlich

In Haß erstarrt.

Novelle von K. Sommer.

(10 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Das ist auch garnicht nothwendig, Fräulein Elsa!" iel der Doktor gütig ein. „Wir freuen uns, daß wir Sie hier haben, alles andere ist Nebensache. Es soll Ihnen schon bei uns gefallen, und in unserer schönen Natur werden die blassen Wangen sich auch schon wieder öthen. Meinen Sie nicht, gnädiges Fräulein? Wenn's icht anders geht, hilft der Arzt auch ein wenig nach."

Elsa reichte ihm beide Hände. „Einem so gütigen Arzt muß wohl alles gelingen," sagte sie mit dankbarem Lächeln, während doch Thränen in ihre Augen traten.

„Nein, alles doch nicht, Fräulein Elsa," entgegnete r lachend, mit einem Versuch sie aufzumuntern. „Ich hue von allen Dingen nur die Hälfte, die andere Hälfte bernimmt meine Schwester. Sie wird fast als eine eilige hier verehrt, fragen Sie die Grete nur. Sie, da t die Grete ja gerade. — Nun was giebt's, Alte?"

Grete wandte sich mit ihrem Rapport direkt an ihre errin, als sei der Doktor garnicht da.

„Wenzelhubers haben geschickt, das Kind hat den tickhusten — und die Launert drüben möchte das alte ezept noch einmal wieder haben. Da sind auch Tropfen kommen aus der Apotheke."

Sie setzte damit das Fläschchen auf den Tisch und ollte sich wieder entfernen, aber der Doktor hielt sie rück.

„Warte, Grete, Du kannst mit den Tropfen gleich nüber laufen zum alten Förster. Ich wollte sie ihm lbst mitnehmen, aber ich habe heute keine Zeit — und kann die Tropfen nicht entbehren. Geh' aber gleich."

Grete stand mit offenem Munde, starr vor Schrecken r ihm.

„Zum — zum — Förster soll ich" — sagte sie endlich, nach Luft schnappend, „zu dem Gottseibeiuns, dem Jeder auf fünfzig Schritt aus dem Wege geht? Nein, Herr Doktor, nein, lieber mögen Sie mich auf der Stelle fortjagen, aber zu dem Alten kriegen Sie mich nicht."

„Sei doch nicht ganz und gar verrückt, Grete, das ist ja dummes Zeug, Altweiberklatsch. Der Mann ist ebenso wie andere Leute auch."

„So — und mit wem spricht er denn immer, wenn er allein im Hause ist? Die da vorbeigehen, hören doch oft fremde Stimmen und wildes Lachen. Er hat Umgang mit dem Bösen, das ist's. Und da soll ich mich hineinwagen? Nein — eher will ich — —"

„Nun, da muß ich wohl auf die Straße gehen, um mir jemand zu suchen, der den Weg macht," polterte der Doktor in zornigem Ton.

„Ja, Sie werden aber Niemand finden. der sich dazu hergiebt, verlassen Sie sich darauf," erwiderte Grete thriumphierend — „dahin geht keiner."

„Nein, ich fürchte auch, Ferdinand, dahin geht keiner", fiel Martha ein; „der Mann steht zu sehr im Verruf. Die alten, bösen Geschichten und dabei sein düsteres, geheimnißvolles Wesen halten jeden in scheuer Entfernung."

„Papperlapapp!" rief der Doktor unwirsch. „Wenn die Leute denn so dumm sind, müssen die Gebildeten klüger sein und zeigen, was an solchem Aberglauben ist. Ich gehe doch zu dem Manne, und wenn nun meine Schwester — —"

Fräulein Martha trat plötzlich einen Schritt zurück.

„Die allgemein Verehrte," fuhr der Doktor fort, „auch mit dem Gemiedenen verkehrt, dann werden doch die Leute ihren Wahn wohl fahren lassen müssen. Du mußt ja doch zum Waldhüter, Martha, da bist Du ein Mal auf dem Wege und kannst dem Alten die Tropfen eben hineinreichen."

„Ich, Ferdinand?"

Die kleine Dame rief das förmlich entsetzt und trat noch weiter zurück.

„Fräulein von Bensing wird Dich gewiß für die Zeit entschuldigen," fügte der Doktor mit einer Verbeugung gegen Elsa hinzu.

Fräulein Martha war förmlich konsternirt.

„Aber, Ferdinand — ich?" — sagte sie tonlos.

„Ja, gewiß, Du. Oder fürchtest Du Dich vielleicht auch vor Geisterspuk und Teufelsverkehr?" fragte er mit scharfem Spott.

„Ich — nein, — aber — der Mann ist unheimlich, das mußt Du zugeben. Ich fürchte mich vor ihm, vor seinem scheuen Blick, er hat gewiß etwas Böses gethan."

„So, meinst Du?" klang es ironisch. „Jetzt ist er krank und kann Niemand ein Leids zufügen, — darum geh nur."

„Und ich gehe doch nicht, ganz gewiß gehe ich nicht!" rief Fräulein Martha, von des Bruders Spott auf's höchste gereizt. „Du kennst so gut wie ich die alten Geschichten und weißt, daß er schuld ist an dem Verschwinden der Gräfin und — und — des Knaben."

„Den Knaben hat er gemordet, das ist sicher," fügte der Doktor trocken hinzu.

„Ja, das hat er auch," — rief die kleine Dame in vollem Zorn — „und ich gehe nicht hin, lieber will ich Dein Haus verlassen!"

„Na, da haben wird die Bescheerung, gleich muß der Dienst gekündigt werden bei Euch Weibsvolk. Erst die Grethe, nun gar Du. Glückliche Reise denn — und kommt auch bald wieder."

Er wandte sich hastig ab, um das Zimmer zu verlassen, als Elsa ihm schüchtern entgegentrat.

„Seien Sie nicht böse, Herr Doktor," sagte sie bittend,

strebende Menschen in die schwersten Versuchungen stürzt. Wer von meinen Agenten und Lesern nach diesem meinem offenen Bekenntniß sich von unserem Blatt zurückziehen will, weil er sich für eine Gemeinschaft mit mir für zu gut hält, bestelle das Blatt ruhig ab. Unser Blatt ist nur für Solche, die mit mir in wahrhaft christlichem Sinn kämpfen wollen: für die von der gerechten Welt Ausgeschlossenen!"

Aus Nah und Fern.

Hamburg. (Der Verein deutscher Seeschiffer und der hiesige Nautische Verein) haben vor einiger Zeit eine gemeinsame Kommission eingesetzt, welche die jetzt alle nautischen Vereine beschäftigende Frage der richtigen Auslegung der Begriffe „bei dem Winde" „mit raumem Winde" und „vor dem Winde segeln" prüfen und darüber berichten sollte. Die Kommission ist nach eingehender Berathung zu der Entscheidung gelangt, daß es am besten gewesen wäre, wenn diese Frage überhaupt nicht angeregt worden wäre, weil doch nur höchst selten Fälle vorkommen, in denen Zweifel über die Auslegung der genannten Begriffe entstehen; da dieselben aber von Seiten einiger Richter und Behörden verschieden ausgelegt worden sind, sei es wohl angebracht, die Begriffe im Sinne der kaiserlichen Verordnung vom 7. Januar 1880, betr. die Verhütung von Kollisionen auf See, unter Berücksichtigung der modernen Schifffahrt mit ihren immer mehr an Größe zunehmenden Segelschiffen so genau wie möglich zu präzisiren und besonders dahin zu wirken, daß Zweifel, welche bei Nacht, unsichtigem Wetter oder durch Nebelsignale mit Bezug auf die Lage eines Gegenseglers entstehen können, so viel wie irgend möglich beseitigt werden. Nach eingehendster Prüfung der Sache hat die Kommission dann einstimmig folgende Resolutionen angenommen: 1) „Ein Schiff segelt im Sinne der kaiserlichen Verordnung zur Verhütung des Zusammenstoßens der Schiffe auf See beim Winde, wenn es den Wind dwars oder vorlicher als dwars hat"; 2) Ein Schiff segelt mit raumen Winde, wenn es den Wind achterlicher als dwars bis zu zwei Strich von achtern hat." Der Begriff „vor dem Winde" ergiebt sich dann von selbst. Diese Erklärung deckt sich vollständig mit der Auffassung der Seeschiffervereine „Columbus" in Bremen und „Weser" in Bremerhaven und wurde auch vom hiesigen nautischen Verein angenommen. Als wünschenswerth wurde es ferner bezeichnet, daß man die Begriffe „vor dem Winde" und „mit raumem Winde" verschmelzen und nur zwei Begriffe „Beidemwinder" und „Raumwinder", die ihre Lage im Nebel durch ein resp. drei Töne des Nebelhorns beim Winde von Steuerbord und zwei resp. vier Töne beim Winde von Backbord anzeigen müßten, beibehalten möge, indes wird dieser Wunsch wohl kaum zur Ausführung gelangen, weil dazu eine Abänderung des internationalen Straßenrechts auf See nothwendig wäre.

Ein Gutsbesitzer in der Nähe der Stadt Schweidnitz hat im vergangenen Sommer einen Sozialdemokraten, der im Dorfe Flugblätter verbreitete, nicht nur mit Schimpfworten schwer beleidigt und ihm die Flugblätter entrissen, sondern auch damit gedroht, ihn in den in unmittelbarer Nähe befindlichen Dorfteich zu werfen. Der „gebildete" Agrarier mußte sich deshalb vor dem Richter wegen Beleidigung und Nöthigung verantworten und wurde denn auch mit einer Geldstrafe von 25 Mark belegt. Der Staatsanwalt hatte gar nur drei Mark Strafe beantragt. Solche Verurtheilungen müssen recht ermunternd für die Herren Gutsbesitzer wirken. Wie wohl in dem gleichen Falle ein Sozialdemokrat „verknurrt" worden wäre.

Bauernschlauheit! Aus dem Schlochauer Kreise (Westpreußen) wird der „Volks-Zeitung" geschrieben: Der Bauer A. in H. hatte seinen Nachbar B. vermocht, auf sein Grundstück eine Schuld von einigen Tausend Mark gerichtlich eintragen zu lassen, ohne daß er ihm einen Pfennig gezahlt hätte. B. war in seiner Einfalt auf Alles eingegangen, sollte nun aber, da das Subhastationsverfahren gegen ihn eingeleitet wurde, einen Eid darauf leisten, daß er von A. das Geld erhalten habe. Seine Furcht vor dem Meineide beschwichtigte A. auf folgende Weise. Er lud ihn zu sich ein und zählte ihm 200 Mk. auf den Tisch. B. mußte das Geld nehmen, es in einen Beutel thun und diesen im Hausflur der Tochter A.'s geben. Diese brachte das Geld wieder dem A. in das Zimmer, und so wurde das Manöver fortgesetzt, bis B. die ganze Summe „erhalten" hatte. Selbstverständlich gab er auch das letzte Mal den Beutel ab. Darauf leistete er ruhig den Eid. Da die Art und Weise der Auszahlung bald bekannt wurde, haben sich beide Freunde wegen Meineids bezw. Verleitung dazu zu verantworten.

Konitz. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte die Tagelöhnerwittwe Pauline Föhse und deren 20jährigen Sohn Emil aus Scholastikowo wegen Gatten- bezw. Vatermordes zum Tode. Beide hatten am 2. Dezember 1894 den Tagelöhner Föhse unter dem Vorwande des Holzholens in den Wald gelockt, ihn dort durch Beilhiebe getödtet und die Leichen vergraben. Erst im August d. Js. wurde diese von Hunden aufgefunden; die Füße waren bereits von Füchsen angefressen. Die That wurde verübt, weil Föhse seiner Frau Vorwürfe machte, daß sie mit ihrem Sohne sträflichen Umgang gepflogen haben solle.

Aus Chemnitz wird über folgenden Vorfall berichtet: Bei Telephonarbeiten fiel hier auf der Theaterstraße ein Draht herab. Ein mit zwei Pferden bespanntes Fuhrwerk kam in den Draht, die Pferde schleppten ihn ein Stück mit fort und so kam er mit dem Leitungsdrahte der elektrischen Bahn in Verbindung, durch welchen ein ziemlich hochgespannter Strom von 500 Volt geht. Der Strom tödtete die beiden Pferde. Ein Arbeiter, der den Draht, um ihn zu entfernen, mit bloßen Händen anfaßte, fiel zwar um und konnte den Draht nicht eher wieder loslassen, als bis er durchgeschmolzen war, kam aber mit dem bloßen Schrecken davon.

Eine Verhaftung. Der „Frkf. Ztg." schreibt man aus Styrum bei Oberhausen im Rheinland: Der seit einigen Jahren von der deutschen, belgischen und englischen Polizei verfolgte Anarchist J. Harzheim wurde hier verhaftet und in das Landgerichtsgefängniß zu Duisburg geliefert. Dort bekannte sich Harzheim als Anarchistenführer und Mitglied der Londoner Gesellschaft Autonomie. Auch soll er bei dem vorjährigen Brüsseler Dynamit-Attentat gegen den Regierungspalast betheiligt gewesen sein. Eine spätere Haussuchung förderte eine Anzahl anarchistischer Schriften in deutscher, englischer und holländischer Sprache zu Tage; dabei aber auch ein „Verbrecheralbum", d. h. ein illustrirtes Verzeichniß der größten Verbrecher dieses Jahrhunderts; an der Spitze prangt das Bildniß des — Scharfrichters Reindel in Magdeburg. Vor dem Reichsgericht zunächst wird sich der Anarchist Harzheim wegen Hochverraths zu verantworten haben.

Saargemünde. Der frühere Gerichtsassor Freiheer von Frankenberg wurde von der Strafkammer wegen Verbrechens wider Sittlichkeit, verübt an Gefangenen, zu acht Monaten Gefängniß verurtheilt.

Aus Würzburg wird dem „Vaterl." geschrieben: Die Polizei hat dem Obergaukler Mann de Wirth, welcher in den Tingltangls von ganz Deutschland als Komödiant in Frauenrollen auftritt und die gemeinsten obskönsten Vorträge hält, das fernere Auftreten untersagt, weil er bereits wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit — und zwar nicht blos wegen seines Singens und Deklamirens, sondern wegen unnennbarer Neigungen — in Augsburg zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt worden sei. Solche Individuen haben kein Recht zu öffentlichen Schaustellungen, meint die Würzburger Polizei, und sie hat Recht.

Quittung.

Im Monat Oktober gingen bei der Parteikasse folgende Beiträge ein:

Altona-Ottensen, Zietherspieler, 20,—. Auerbach i. V., rothe Hochzeit 2,—. Achim, von einer rothen N. 5,—. Auerbach i. V., Zauberkasten 4,—. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 2. Kreis 377,30 (darunter vom Häringsbändiger 4,—, Ueberschuß vom „Jakob" 8,40, Markenkasse N. C. B. 12,—). 4. Kreis (Süd-Ost) 1566,50 (darunter Wöllner'scher Bierkonsum 50,—, Hülfsbereite Sänger 8,—, Dampferpartie Gerber 3,—, N. 24 vom Erntefest 4,50, Mantenffelstraße 22 1,—.) 4. Kreis (Ost) 1421,— (darunter Zeitungsspedition 400,—, Bierprozente von Tischlern der Möbelfabrik von Belling u. Hirsch 18,—, von einem Bekannten 3,—.) 6. Kreis (Rosenthaler Vorstadt und Gesundbrunnen 150,— (darunter vom Bezirk 455 1,55, Flugblattvertheiler v. 451 u. 455 Bez. 2,50, Ackerstraße A. E. G. 18,10, „Vorwärts" 10,—). 6. Kreis Oranienburger Vorstadt 300,— (darunter 30. Geburtstag 2,—, Immergrün 4,30). Berlin, diverse Beiträge: P. S. 50,—. A. B. 50,—. Dr. L. A. 20,—. W. R. 3,—. Thiemig vom 5. Oktober 3,—. W. B. 75,—. J. B. 25,—. Von Bretterträgern gesammelt bei Kraats 2,40. Mehr Licht 50,—. Amerik. Auktion Mantenffelstraße 3,60. Von Hübner 100,—. Von den Posamentenarbeitern Spindlershof 2,40. Waldläufer 5,—. Gürtler von Lewy u. Söhne, Ritterstraße 20,—. Werkstatt von Kempin, Skalitzerstraße 24a 10,—. Beitrag der Bronzewaarenfabrik Adalbertstraße 8 5,—. Rothe Buchbinder Grünstraße 5,—. Personal des „Vorwärts" 150,—. Sächsischer Genosse in Moabit 20,—. Gürtler u. Bronzirer 20,—. Gutenberg 100,—. Ueberschuß der Landpartie von Karnei 8,—. Rothe Priesenbrüder von Köpenick und Adlershof 30,—. Verkaufsstelle der Tabakarbeiter-Genossenschaft, Alexandrinenstr. 40 3,—. A. S. —,50. Sorgenfrei Skalitzerstraße 3,45. Bierkonsumenten der Kontobücher-Fabrik von A. Z. 5,—. Ein Offizier —,30, X. —,20. R. Haake —,50. H., Buttmannstraße —,80. Fünf Weinproletarier 2,—. Fritz —,90, Arbeiter von Schuster und Bär 14,50. Der rothe Schneider —,59. Gesammelt bei der gemüthlichen Geburtstagsfeier bei Schmidt, Ritterstr. 49, 3,—. Die Rothen aus Schiltigheim 10,—. J. G. 10,—. Bornim —,50. Boitzenburg a. V. 31,60 (darunter Ueberschuß von einer Kranzspende 3,50). Breslau, A. W. 5,—. Bamberg, durch den Vertrauensmann 15,—. Burgsteinfurt i. W, 6.20. Bant, 2. oldenburgischer Wahlkreis 300,—. Cotta, rothe Auktion, Silberblick durch Tutschke 7,—. Cottbus, S. 10,—. Crimmitschau, Sänger 2,40. Cottbus 108,60 (dar. Ueberschuß einer Versammlung 6,60, Schießen auf Tivoli 2,—). Engels' Vermächtniß zu Wahlzwecken, nach Abzug der Stempelkosten 18373,10. Elsaß, Chemikus 5,—. Erfurt 100,—. Elmshorn 50,—. Freiburg i. B., Bauhandwerker 1,90. Falkenberg (Oberschlesien) 2,—. Forst i. L. 200,— Flensburg 30,—. Gera, von Genossen 50,—. Hartha, stille N. 30,—. Hamburg, stimmbegabte Maurer 50,—. Halberstadt 50,—. Hamburg, erster Wahlkreis 2000,—. Königsberg i. Pr., K. M. 20,—. Langenbielau, von Arbeitern aus dem Eulengebirge 100,—. Lübeck 200,—. Luckenwalde, Kindtaufe 1,70. Lübeck, Richtfeier, Yorkstr. 3,20. Münsterland, ein Rother 5,—. München, Waldläufer 5,—. Mylau, gesammelt auf einer Familienfeier 2.55. Mann im Mond 1900,—. Neuendorf bei Nowawes P. H. 1,—. Niederbarn. Kreis 366,50. Nord. Wasserkante 10000,—. Neustadt (Oberschl.) Uebersch. einer Volksvers. 10,—. Neudamm 4,—. Nürnberg 300,—. Nieder-Schönweide, Kettenbäumer 1,10. Ottensen. Zitherspieler 7,—. Oelsnitz i. V., ein Rother 2,05, Ottensen, Paulsent, Zigarrenfabrik 10,05. Pößneck, gesammelt bei der Parteitag-Berichterstattung 5,17. Ronsdorf, W. K. 30,—. Reichenbach i. V., gesammelt bei einem Parteistreit im Bergkeller 4,10. Selbke und Umgegend, von Genossen 15,—. Stettin, von Genossen 200,—. Sonneberg, durch W. 7,—. Stempleis bei Werdau, Sedanrummel 2,20. „Vorwärts", 3. Quartal 1895 15012,70. Wilkau, Geburtstagsfeier Restaurant Muldenthal 5,—.

Berlin, den 12. November 1895.

Für den Parteivorstand
A. Gerisch, Katzbachstr. 9, I.

„vielleicht kann ich zu dem kranken Mann gehen — ich fürchte mich nicht leicht," fügte sie lächelnd hinzu.

Des Doktors Züge hellten sich auf.

„Das ist brav gesprochen, Kleine. Da findet man doch einmal ein vernünftiges Frauenzimmer, — man sollte ja rein herauslaufen aus der Welt."

Aber Fräulein Martha stürzte ganz entsetzt dazwischen und hob abwehrend die Hände.

„Mein Gott, Ferdinand, Du willst doch nicht das Kind preisgeben!"

„Natürlich, und mit ruhigem Gewissen!" Er legte fast zärtlich die Hand auf den kleinen Kopf des Mädchens.

„Gehen Sie nur getrost, Baronesse, — er wird keins dieser goldenen Haare krümmen, ich stehe dafür."

„Ach, Du grundgütiger Himmel!" jammerte Fräulein Martha dazwischen und rang die Hände. „Was soll daraus werden?"

„Der Mann ist unglücklich, Fräulein Elsa," fuhr der Doktor fort, ohne auf die Klagen seiner Schwester zu achten, „und deshalb ist er verbittert und menschenscheu geworden. Und nun soll er auch absolut schlecht sein und alles Böse begangen haben. Aber ich glaube das nicht, und Sie brauchen es auch nicht zu glauben. Sie können mit meiner kleinen, furchtsamen Schwester den Weg hinuntergehen bis zum Waldhüter. Und während sie da einkehrt, gehen Sie hundert Schritt weiter zum Förster, bringen ihm dies Fläschchen und sagen ein freundliches Wort zu ihm. Gelt, wollen Sie das thun, mir zulieb?"

Elsa nickte bereitwillig, und Marthas Jammern half nichts mehr.

Eine halbe Stunde später machten alle drei sich auf den Weg. Der Doktor ging in's Dorf, und die beiden Damen schlugen den Waldpfad ein. Nach einer halbstündigen Wanderung war des Waldhüters Haus erreicht, und nun nahm Fräulein Martha von ihrer Schutzbefohlenen rührsamen Abschied, indem sie ihr noch an's Herz legte, doch ja nicht zu lange beim Alten sich aufzuhalten, sondern möglichst schnell hier zurückzukehren, wo Fräulein Martha sie erwarten wolle.

Elsa ging anscheinend ruhig, aber doch mit beklommenen Herzen weiter, dem Hause zu, welches ihre Begleiterin als die Wohnung des Försters bezeichnet hatte.

Vor demselben angelangt, blieb sie einen Augenblick stehen und legte die Hand auf das klopfende Herz, es war ihr doch unwillkürlich etwas bang geworden. Dann aber ermannte sie sich und öffnete die Hausthür. Eine kühle Luft strömte ihr wohlthuend entgegen, auf den blauen Fliesen des Flurs spielten die Sonnenstrahlen, welche durch eine offen stehende Thür sich hineinstahlen. Elsa athmete erleichtert auf, unheimlich war es hier wenigstens nicht.

„Wer ist da?" fragte eine tiefe Stimme. Sie kam von der Thür her, durch welche die Sonnenstrahlen fielen. Elsa näherte sich derselben und stand gleich darauf in dem offenen Rahmen. Die Sonnenlichter, welche vorhin auf dem Flur gespielt, fielen nun voll und fast blendend auf die jugendliche Mädchengestalt mit dem goldglänzenden Haar und den weichen, kindlichen Zügen. Die großen, hellbraunen Augen sahen halb ängstlich, halb mitleidsvoll hinüber zu dem alten Manne, der dort am Fenster gerade der Thür gegenüber in einem hohen, altmodischen Lehnstuhl saß.

Er hatte den Kopf gewandt und starrte nun sprachlos auf das junge Mädchen wie auf ein Traumbild, eine Märchenerscheinung. Etwas anderes konnte es ja nicht sein. Die Schwelle des Gemiedenen betrat nur der Arzt und der Pfarrer und zuweilen einmal der Waldhüter. Eines Weibes Fuß hatte hier nicht mehr gestanden, seitdem — — Der kranke Mann starrte lautlos, regungslos auf die Traumgestalt, die nun plötzlich Leben bekam.

Sie näherte sich ihm langsam, und nun stand sie dicht vor ihm. Der Mund lächelte, aber aus den Augen sprach noch eine leise Angst.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Im Verlage von Wörlein u. Komp. in Nürnberg erschien soeben: Eleanore Marx-Aveling, Die Arbeiterklassenbewegung in England. Uebersetzt von Gertrud Liebknecht. Mit einem Vorwort von Wilhelm Liebknecht. Preis 20 Pfg. — Genosse Liebknecht sagt in seiner Vorrede u. A.: „Die Verfasserin mußte sich natürlich sehr einschränken — es ist ihr aber gelungen, die Fülle des Stoffes in dem ihr zu Gebot stehenden engen Raum einzupressen. Das Material ist möglichst vollständig gegeben und über verschiedene Periodon und Episoden wird neues Licht verbreitet; zum Beispiel über die in Deutschland so wenig bekannte Geschichte und Vorgeschichte der Chartistenbewegung, die für uns Deutsche, weil sie die Eroberung der politischen Macht durch das allgemeine Wahlrecht zum Ziel hatte, von ganz besonderem Interesse ist. Genug — die „Arbeiterklassen-Bewegung in England" ist, wenn auch auf's Äußerste zusammengedrängt, eine wahrheitsgetreue, umfassende, an nichts Wesentlichem vorbeigehende Geschichte der englischen Arbeiterklasse, ja es ist die beste Geschichte der englischen Arbeiterbewegung, die wir haben. Und der deutsche Arbeiter hat in diesem Aufsatz (Essay nennen es die Engländer) einen zuverlässigen und trefflichen Führer."

Die Geschichte des Britischen Trade Unionismus. Von Sidney und Beatrihe Webb. Deutsch von R. Bernstein. Mit Noten und einem Nachwort versehen von E. Bernstein. (Verlag J. H. W. Dietz in Stuttgart.) Von diesem in 7 Liefer. à 75 Pf. erscheinenden Werke ist soeben Heft 4 und 5 zur Ausgabe gelangt. Subskriptions-Anmeldungen nehmen alle Buchhandlungen und Kolporteure entgegen.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.